

Meilensteine und Stolpersteine. Warum vieles gut, aber noch nicht alles gut genug ist

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

in den letzten 5 Jahren ist in Sachsen in Sachen kultureller Bildung viel passiert. Auf unserer Fachtagung 2012 zum Thema *Querschnittsaufgabe kulturelle Bildung – Herausforderung und Chance* konstatierten wir noch: Kulturelle Bildung hat bundesweit Hochkonjunktur, aber diese Konjunktur ist in Sachsen trotz all unserer Bemühungen noch nicht angekommen.

Inzwischen ist das anders. Es waren aus unserer Sicht eine ganze Reihe von Entwicklungen, die auch in Sachsen zu einer Aufwertung der KB geführt haben: So erschien im November 2012 der 5. Kulturbericht des Sächsischen Kultursenats „*Was Pisa nicht gemessen hat*“ – *Zur Situation der kulturellen Bildung in Sachsen*, in dem die LKJ mit einem Beitrag zum Thema Querschnittsaufgabe Kulturelle Kinder- und Jugendbildung vertreten war. Das Bundesprogramm Kultur macht stark (2013) mit seinem 230 Mio. umfassenden Fördertopf wirkte, obwohl nicht in Zusammenarbeit mit den Ländern entwickelt, spürbar in die Länder hinein. Das jahrelange Drängen der LKJ, die kulturelle Bildung als einen Schwerpunkt in die überörtliche Jugendhilfeplanung aufzunehmen, zeigte 2015 Erfolg: **erstmalig wurde die KB als thematischer Schwerpunkt in die überörtliche Jugendhilfeplanung aufgenommen**, allerdings ohne einen Aufwuchs der Fördermittel.

Der wichtigste Auslöser für Veränderungen war aber ganz sicher 2013 die Große Anfrage der damaligen Regierungsfractionen CDU und FDP zur Kulturellen Bildung in Sachsen.

Die LKJ hatte unmittelbar nach der Veröffentlichung des Papieres zu einem Fachgespräch nach Leipzig eingeladen, in dessen Ergebnis von den anwesenden Vertretern von Landeskulturverbänden und aus den Kulturräumen eine gemeinsame Positionierung zu den Antworten der Staatsregierung zur Großen Anfrage erfolgte und ein Gespräch mit den kultur-, bildungs- und jugendpolitischen Sprechern der Landtagsfractionen vereinbart wurde. Einig war man sich darin, dass in den Antworten der Staatsregierung Strategien und Visionen fehlten und dass Handlungsbedarfe und Handlungsrahmen durch die Staatsregierung klar formuliert werden müssen. Der Verweis auf den dezentralen Ansatz und die Verantwortung der Kommunen für die kulturelle Bildung wurde als Ausdruck von Konzeptionslosigkeit gewertet. In der Positionierung der Träger und Kulturräumvertreter wurden gemeinsame Grundforderungen formuliert, die wir auf der höheren Verwaltungsebene der Ministerien Wissenschaft und Kunst, Soziales und Kultus vorstellten. Daraus entstand der Runde Tisch zur Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche, der im November 2015 im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst stattfand und der den Startpunkt markierte für das zu erarbeitende landesweite Konzept zur Kulturellen Bildung, das inzwischen kurz vor seiner Veröffentlichung steht.

Über alle trägerspezifischen Forderungen hinaus waren sich die Verbände und Kulturraumvertreter einig, dass KB als Teil der grundständigen Bildung verstanden und behandelt werden muss und dass für ein Gesamtkonzept Abstimmungen aller Ebenen und Ressorts erforderlich sind. Also nicht Ballabgabe, sondern Zusammenspiel, wofür auch die Interministerielle Arbeitsgruppe eine Grundlage bilden sollte. Weg von zeitlich befristeten Modellprojekten, hin zur Verstetigung erfolgreicher Projekte mit einer verlässlichen Förderung ohne Zwang zur permanenten Innovation, denn punktuelle Förderprogramme reichen nicht aus, um eine Entwicklung zu strukturieren. Kernforderungen bezogen sich auf bessere Zugangsmöglichkeiten für bildungsbenachteiligte Zielgruppen, auf bezahlbare Mobilität in ländlichen Räumen sowie auf bessere Voraussetzungen für die Vernetzung von formalen und nonformalen Lernorten.

Da ist etwas ins Rollen gekommen und das Thema ist in der Politik angekommen. Oder wie Max Fuchs sagt „Interessenvertretung für KB und Bildungsgerechtigkeit ist zu allererst und zu allerletzt eine politische Aufgabe“ (Fuchs, TeilHabeNichtse, S.76).

Also ist jetzt alles gut? Einer fachübergreifenden politischen Überzeugung über die Bedeutung der KB muss auch eine finanzielle Untersetzung folgen, sonst ist dem Arbeitsfeld nicht geholfen. Dabei gibt es Unterschiede: das Ministerium für Wissenschaft und Kunst setzt sich beispielhaft für die Förderung der KB und der Musikschulen ein, die in der eingestellten Mittel erfahren jährliche spürbare Aufwüchse. 2017 wurde ein mit 350.000 Euro untersetztes Programm zur Förderung von Modellprojekten für mehr Mobilität in der KB in ländlichen Räumen aufgestellt. Eine Förderung über die Kulturstiftung des Freistaates ist eher unmöglich, denn die Stiftung versteht es nicht als ihre Aufgabe, kulturelle Bildungsprojekte zu fördern.

Viele Bildungsprojekte für Kinder und Jugendliche werden über die Kulturräume gefördert, wobei es längst nicht in allen Kulturräumen dafür eine eigene FRL gibt.

Kulturelle Bildung wird auch über die FRL für Ganztagsangebote an den Schulen ermöglicht. Jugendkultureinrichtungen – zumeist in größeren Städten wie Leipzig, Chemnitz oder Dresden, werden über die Jugendämter gefördert. In den nichturbanen Räumen kann man solche Einrichtungen an beiden Händen aufzählen. Das Netzwerk der Soziokulturellen Einrichtungen sorgt sachsenweit, zumeist in den Städten, für kulturelle Angebote und Ermöglichungsräume.

Dennoch bleiben viele weiße Flecken in ländlichen Regionen, wo auch die finanziellen Möglichkeiten kleiner Kommunen für freiwillige Aufgaben, zu denen auch die Kultur gehört, begrenzt sind. Wir führen seit einigen Jahren in Colditz, einer kleinen Stadt zwischen Chemnitz und Leipzig gelegen, einmal jährlich ein kulturelles Ferienprojekt für Kinder durch. Das ist das einzige kulturelle Angebot, was es für sie in ihrer Stadt gibt. Die Beteiligung der Kommune an den Gesamtkosten liegt bei knapp 10%. Es fehlen sowohl die Partner vor Ort und auch das Geld, um das Projekt, wie von uns beabsichtigt, in die Verantwortung der Kommune und örtlicher Träger übertragen zu können. Und so wie in Colditz sieht es vielerorts in sächsischen Kleinstädten und Gemeinden aus.

In dem für uns zuständigen Fachministerium spielen Jugendarbeit und die kulturelle Kinder- und Jugendbildung nur eine sehr untergeordnete Rolle, was man uns so auch immer wieder zu verstehen gibt. Das Sächsische Staatsministerium für Soziales sieht allein in der Tatsache, dass die LKJ-Geschäftsstelle mit 4 Personalstellen zu 90 % gefördert wird, eine ausreichende Anerkennung und förderpolitische Berücksichtigung der kulturellen Bildung. Die Mittel für Bildungsmaßnahmen und Projekte werden immer weiter gekürzt - die Projektförderung für die LKJ ging von 107.000 Euro im Jahr 2009 auf 22.000 Euro im Jahr 2017 zurück, für 2018 ist eine Halbierung dieser Summe in Aussicht gestellt. Wir wissen bis heute nicht, ob die heutige Tagung mit Steuermitteln des Freistaates gefördert wird.

Die fachpolitische Zuordnung zum Sozialministerium schränkt unsere Möglichkeiten erheblich ein, denn auch in der Jugendhilfe bleibt die KB eine sogenannte freiwillige Aufgabe. Die Finanzierung erfolgt nach Kassenlage oder nach politischer Gewichtung. Es gibt ehrenamtliche Mitgliedsverbände wie den Landesverband Tanz, der jährlich große Projekte wie das Sächsische Kinder- und Jugendtanzfest oder den Landeswettbewerb „Jugend tanzt“ mit mehreren hundert Kindern und Jugendlichen ausrichtet, aber keinerlei Basisförderung erhält – im Unterschied zu den Jugendverbänden, die diese Pauschale seit Jahren erhalten. Fachliche Argumente werden nicht gehört. Hier hat sich in den letzten Jahren nichts bewegt, im Gegenteil.

Alles ist gut?

Es hört sich fast ein wenig irrwitzig an, aber es scheint so, als hätte der Hype um die KB seinen Höhepunkt bereits überschritten und ein Paradigmenwechsel zeichnet sich ab. Im Sächsischen Kultusministerium gab es viele Jahre ein Referat Kulturelle Bildung/Schulartübergreifende Angelegenheiten. Das heißt jetzt nur noch „Schulartübergreifende Angelegenheiten“. Dafür wurde ein neues Referat „Medienbildung, politische Bildung, Migration, Integration“ geschaffen. Niemand wird die Wichtigkeit dieser Themen bestreiten, aber der ehemals in Sachen KB sehr engagierte Referent ist nun für die politische Bildung an Schulen zuständig. Wie Sie wissen, wurde die AFD in Sachsen bei den letzten Bundestagswahlen die stärkste Partei. Das sind nun – aus meiner Sicht – Feuerwehractionen, denn in den 25 Jahren zuvor wollte man Politik strikt aus den Schulen heraushalten.

Taufrisch ist die Mitteilung aus dem Kultusministerium, dass – um dem Lehrermangel an sächsischen Schulen zu begegnen, nicht nur weiter Quereinsteiger in den Lehrerberuf eingestellt werden (63 % der im zweiten Halbjahr 2018 eingestellten neuen Lehrer sind Quereinsteiger, in der Regel ohne pädagogische Ausbildung) – geplant ist, ab dem Schuljahr 2019/20 in den fünften Klassen den Kunst- und Musikunterricht um eine Wochenstunde zu reduzieren. Geplant ist ebenso, das Fach Sport ab August 2019 für alle Klassenstufen und Schularten auf zwei Wochenstunden zu begrenzen. Zum Ausgleich dafür soll es in Abstimmung mit dem Landessportbund im Rahmen des GTA ab 2019 flächendeckende Angebote zur sportlichen Betätigung geben. Dafür könnten dann die GTA-Mittel um 17,5 Mio. Euro jährlich aufgestockt werden. Dafür – für den Sport – nicht für die weniger gegebenen Unterrichtsstunden in Kunst und Musik. Durch die Kürzung der Stundentafel könnten 800 Lehrerstellen eingespart werden.

Unter dem redaktionellen Beitrag in der Leipziger Volkszeitung vom 3. März gab es einen Aufschrei sächsischer Sportlehrer und Sportler: Sport fördere Teamgeist, Studien belegen, wie wichtig und notwendig Bewegung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist, es sei ein Skandal. Was mich beim Lesen empörte, war die Tatsache, dass die Presse nur Sportler/Sportlehrer zu Wort kommen ließ, aber keine Fürsprecher für die Bereiche Kunst und Musik.

Dagegen hat Noah Wehn, Vorsitzender des Landesschülerrates, eine ganz klare Meinung, der eine Kürzung bei Musik und Kunst für inakzeptabel hält, „weil beide die Kreativität und Persönlichkeitsentwicklung förderten.“

Da ist es wieder, unser mal mehr oder weniger deutlich ausgesprochenes Problem: **Der Sport ist gesetzt.** Für unsere neue Selbstdarstellung, die Sie in Ihren Tagungsmappen finden, hatten wir unseren Mitgliedern drei Fragen gestellt, auf die sie kurz antworten sollten. Der Sächsische Chorverband antwortet auf die Frage, was sie noch mehr könnten, wenn... **Wir könnten noch mehr, wenn die Rahmenbedingungen für die Kultur die gleichen wie im Sport wären** Die Bläserjugend Sachsen schreibt zur selben Frage: ... wenn der **Amateurbäsermusik in Sachsen in der öffentlichen Wahrnehmung der gleiche Stellenwert wie für die Sportkultur zuerkannt werden würde....**

Sport ist genauso wichtig für Kinder und Jugendliche wie kulturelle Selbsterfahrungen. Das behaupte ich mal und ich bin auch davon überzeugt. Und „KB ist nicht der Nabel der Welt“, wie **Lars Göhmann**, künstlerischer Leiter der Jugendakademie für Darstellende Künste in Lingen, Theater- und Kunstwissenschaftler, sagt. Und ich füge noch eine Aussage des langjährigen stellvertretenden Leiters des Landesjugendamtes, Bernd Heidenreich, hinzu, der uns auf den Weg gab: „KB ohne LKJ ist in Sachsen nicht vorstellbar, daran sollte kein Gedanke verschwendet werden. Aber daran, dass **KB nur eine Facette kreativer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit von junger Menschen ist, schon.“**

Ich finde, diese Relativierung der eigenen Arbeit tut manchmal gut, um sich eben nicht wie der Nabel der Welt zu fühlen, sondern geerdet zu bleiben und offen für Kooperationen mit Partnern aus anderen Bereichen. Oder zu akzeptieren, dass einfach nicht alle Jugendlichen etwas Künstlerisches machen wollen, sondern vielleicht lieber Fußball oder Videogames spielen, ihre Freizeit mit den Pfadfindern oder allein zuhause verbringen wollen. Aber die Möglichkeiten, sich zu beteiligen, sollten alle haben. Denn als im Arbeitsfeld Tätige wissen wir, was KB – aktiv und rezeptiv – in Musik, Tanz, Spiel, Theater, Literatur, Bildender Kunst, Zirkus, Film, Fotografie – für wunderbare Wirkungen zu erzielen vermag, dass sie Lebensfreude und ein positives Lebensgefühl vermitteln, dass sie Interessen wecken und Talente fördern, gemeinschaftsbildend wirken und Teamgeist fördern, dass sie ästhetisch bilden oder einfach nur Spaß machen kann. Kann. Nicht muss. Und nicht in jedem Fall. **Aber auch das KANN ist Argument genug, um KB und die Kunst zu fördern, also mit Steuermitteln zu finanzieren. Jedes Kind, jeder Jugendliche muss daran teilhaben können, wenn er es möchte.** Und das nicht nur, weil es ein Menschenrecht ist, sondern weil ein

zufriedener Mensch nicht aggressiv ist, offener auf andere Menschen und neue Situationen zugeht und damit wichtige Voraussetzungen mitbringt, um sich in einer stetig verändernden Gesellschaft zurecht zu finden und sich wohl zu fühlen.

Deshalb bin ich noch längst nicht zufrieden mit der derzeitigen Situation. Weil wir zu wenige Kinder und Jugendliche außerhalb von Schule mit unseren Angeboten erreichen, auch wenn es z.B. an der Leipziger Musikschule Johann Sebastian Bach eine Warteliste von etwa 1.000 Kindern und Jugendlichen gibt. Ich meine eher die, die nicht von ihren Eltern an der Musikschule angemeldet werden und außerdem noch viele andere Dinge tun. Deshalb finde ich, dass ein guter Fachunterricht in Musik, Kunst und Darstellendem Spiel unbedingt verpflichtend bleiben muss, weil er alle Kinder und Jugendlichen erreicht, auch die, die am Nachmittag nicht von allein den Weg in Kultureinrichtungen finden. Weil gerade Kinder und Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Elternhäusern auf Grund ihres bildungs- und kulturfernen Umfeldes nicht offen sind für solche Orte oder Angebote.

In einem Beitrag über „Jugend in Grünau“, einem Neubauviertel in Leipzig, in dem inzwischen der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei über 50 % liegt (2010 lag er bei 5 %), war von Armut und vererbter Armut zu lesen, von hoher Gewaltbereitschaft, sozialer Verwahrlosung. In Grünau-Mitte lebt jedes zweite Kind in einem Haushalt mit Sozialgeldbezug. Das seit 1994 in Grünau ansässige Theatrium bietet Jugendkulturarbeit, insbesondere Theaterarbeit mit und für Kinder und Jugendliche an. Aber nur 15 % der Kinder, die dort in Projekten mitarbeiten, kommen aus Grünau.

Wie kann es uns gelingen, diese Grünauer Kinder und Jugendlichen zu erreichen? Womit? Mit wem? Mit vertrauten Personen. An vertrauten Orten. Mit vertrauter Sprache. Mit vertrauten Umgangsformen. Vertrauensbildende Maßnahmen also. Und nicht nur durch weibliche Fachkräfte. Nahe dran an ihrer Lebenswelt. Lernt man das an den Hochschulen? Vermitteln sie das? Schaffen es die Kunst- und Medienpädagogen allein, die meist aus anderen sozialen Schichten und Herkunftsfamilien kommen und oft allein schon mit der Sprache und den auffälligen Verhaltensweisen dieser Kinder und Jugendlichen überfordert sind? Ich denke, es braucht die Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern, Streetworkern, Schulsozialarbeitern, einen „Zugang von beiden Seiten“. Vielleicht ist das sogar – neben kulturellen Angeboten in der Schule – der einzig mögliche Weg, um auf Kinder und Jugendliche zuzugehen, die bislang nicht zu den Nutzergruppen kultureller Bildungsangebote gehören. Der konzeptionelle Ansatz des Bundesprogramms „Kultur macht stark“ zielt genau in diese Richtung und setzt die Zusammenarbeit von Kultur- und Sozialeinrichtungen voraus, um durch die Addition der Kompetenzen von Sozialarbeitern und Kulturpädagogen oder Künstlern neue Nutzergruppen zu erreichen. Das ist ein ganz wichtiges Argument für die Notwendigkeit ressortübergreifender Budgets.

Was ist mit den Inhalten und mit den Formaten? Das 2. Jugend-Kultur-Barometer aus dem Jahr 2012 und weitere Studien und Befragungen beschreiben, was Jugendliche nicht wollen: Workshops, Kurse und längerfristige Verbindlichkeiten. Dafür Unterhaltung, Spannung, Lockerheit, besondere Events, besondere Orte (an denen man auch etwas essen und trinken

kann), Orte, an denen man mit Freunden zusammen sein kann. Geht das zusammen mit dem, was Vereine, Einrichtungen und Künstler anbieten und selbst umsetzen wollen?

Es ist unser Ziel, möglichst viele zu erreichen, aber es gelingt uns bisher nicht wirklich. Wann kommen wir von schönen Worten zu wirkungsvollen Taten?

Ist unser Kunst- und Kulturbegriff zu elitär? Klingt „KB“ einladend und spannend für jemanden, der genug hat von Schule, Bildung und Lernen? Haben wir als Kultur- und Bildungsanbieter, als Macher, als Ermöglicher schon Ideen für neue Wege, Formate und Anspracheformen, um damit auf Bedürfnisse einer neuen Generation, der man nicht mit Althergebrachtem kommen kann, zu reagieren? Sind wir als Multiplikatoren und Pädagogen darauf vorbereitet? Bringen wir die Offenheit und Empathie auch für bildungsbenachteiligte oder verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche mit? Oder haben wir uns eingerichtet in unseren schönen künstlerischen Projekten mit 8 oder 12 ohnehin schon interessierten Kindern oder Jugendlichen? Haben Sie schon einmal erlebt, dass, mal abgesehen von manchen Musikschulen, Workshops, Kurse oder einfach nur offene Angebote überfüllt waren? Was sind die Gründe dafür, dass es nicht so ist? Sind wir zu traditionell, bleiben wir zu sehr im Kanon der traditionellen Künste? Sind die neuen Medien in der KB schon als ganz selbstverständliches Medium angekommen? Sind sie wirklich die Lösung?

Die beschriebene Distanz des Kulturbereichs zu jugendlichen Erlebniswelten besteht, vor allem zu bildungsfernen Milieus. Aber nicht nur zu diesen. Distanz gibt es auch seitens der Nutzer. Ist Audience Development ein Weg, Ursachen der gegenseitigen Zurückhaltung zu begegnen und Barrieren aus dem Weg zu räumen?

Oder lassen wir alles, wie es ist? Bleiben wir in unseren Blasen?

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es sind viele Fragen, die ich gestellt und benannt habe. Ich habe selbst auf viele noch keine Antworten. Vielleicht finden wir einige davon heute hier gemeinsam.

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT.

Dr. Christine Range
Geschäftsführerin der LKJ Sachsen e.V.

5. März 2018